

Zu Seite 7 bis 9 im Themenheft zum Reformationstag 2010

Fleur Houston

Christus – so schön wie der Gott, der er ist

Predigtmeditation zu Römer 3, 21-28

Vor Gericht

Stellen Sie sich vor: Sie sitzen auf der Anklagebank und warten auf Ihren Urteilsspruch. Doch es steht bereits fest: Sie sind schuldig – und das weiß keiner besser als Sie. Da ist nichts, aber auch rein gar nichts, was zu ihrer Verteidigung vorgebracht werden könnte, nichts, was Sie entlasten oder entschuldigen könnte.

Der Richter hat Ihren Fall geprüft und das Beweismaterial gesichtet.

Er ist bekannt dafür, gerecht Recht zu sprechen.

Sie wünschen sich nur noch, er würde schnell machen, sodass es endlich vorüber ist.

Dann – endlich – ein Wort, das das anklagende Schweigen durchbricht: „Nicht schuldig!“

Sie hören es, und doch verstehen Sie nicht.

Der Richter weiß doch, dass Sie schuldig sind, kein Zweifel! Und trotzdem spricht er Sie frei. Das haut Sie um. Sie atmen tief durch, erheben sich von der Anklagebank und verlassen auf wackeligen Beinen den Gerichtssaal.

Dieses Szenario mag absurd klingen, weil es unser gesamtes Rechtssystem und -empfinden auf den Kopf stellt. Doch es stellt uns vor Augen, worum es Paulus in seinem Brief an die Christen in Rom geht. – Ja, worum es beim christlichen Glauben überhaupt geht.

Wir tun also gut daran, uns unseren Reim darauf zu machen – Aber wie?

Gottes Gerechtigkeit und das Gesetz

Paulus benutzt hier Rechtsbegriffe, um seine Leser mit dem, was er sagt, zu erreichen. Diese waren aller Wahrscheinlichkeit nach Juden, deren religiöses Denken sich in rechtlichen Kategorien vollzieht. Wenn Paulus also von Gottes Gerechtigkeit spricht, denken sie an Gottes Recht (sprechung) und wenn sie an das göttliche Recht denken, dann redet er vom Gesetz. Diese Redeweise ist ihm vertraut, liegt ihm nahe – schließlich war er selbst ja einmal Pharisäer.

Aber worum es ihm hier geht ist, dass Gottes Gerechtigkeit nicht in legalistisch definierten Bahnen verläuft. Gott kann auch außerhalb des Gesetzes handeln – und er tut es. In der Fülle seiner göttlichen Gerechtigkeit geht er andere Wege der Wiedergutmachung, der Rechtfertigung. Wege, die unsere Kategorien von Recht und Gesetz übersteigen.

Das Gleiche sehen wir doch bereits in den Schriften des Alten Testaments:

Immer wieder lesen wir dort, wie Gott sein Volk von allem Bösen, aus aller Unterdrückung befreit. In Ägypten ist Israel unterdrückt und liegt am Boden; Gott befreit es. Dann brauchen die Menschen Gesetze als Anleitung für sein gemeinsames Leben; Gott schenkt ihnen diese.

Doch trotz all dieser Fürsorge bleiben die Armen niedergedrückt, und auf den Rechten der Schutzlosen wird herumgetrampelt.

Und so spricht Gott immer wieder durch seine Propheten, die in Trauer und Wut das Volk zur Verantwortung rufen und die voller Leidenschaft eine Zeit heraufbeschwören, in der alles Unrecht ein Ende haben wird. Das Gesetz und die Propheten bezeugen es: Gott will Gerechtigkeit.

Aber jetzt, sagt Paulus, geht Gott noch einen Schritt weiter. Und dieser Schritt ist endgültig, unumkehrbar. Gott zeigt der Welt sein Innerstes und versöhnt so die Welt mit sich selbst. Die ganze Welt, alle Menschen. Frauen und Männer, Juden und Heiden.

„Christus – so schön wie der Gott, der er ist“

Der Christus des Heiligen Johannes vom Kreuz von Salvador Dali ist eines der außergewöhnlichsten religiösen Gemälde des zwanzigsten Jahrhunderts.

Sogar schwatzende, ausgelassene Schulklassen sollen bei seinem Anblick in gedämpftes Schweigen verfallen.

Die Welt steht hier im Schatten des Kreuzes und wird gleichzeitig von ihm erhellt. Die kraftvoll-beeindruckende Gestalt des gekreuzigten Christus schwebt über der Welt; und doch schauen wir auf sie herab. Christus ist stark körperlich präsent – er scheint sehr nah, so nah, dass wir glauben, ihn berühren zu können – und gleichzeitig ist er auch fern, über den Wolken, den Kopf geneigt, sodass der Betrachter das Gesicht nicht sehen kann. „Meine Hauptsorge war, dass mein Christus so schön würde wie der Gott, der er ist.“, schrieb Dali über sein Werk. Sein Bild sollte „mehr Schönheit und Freude ausstrahlen als alles, was jemals gemalt wurde“.

Jesus, Mensch gewordene göttliche Gerechtigkeit – Jesus, der einem brutalen Tod zum Opfer fiel – Jesus, der sich ganz und gar solidarisch erklärte mit unserem Menschsein. Jesus: in seiner Person, in seinem Leben, in seinem Sterben kommen beide, unser Mensch-Sein und Gottes Gerech-Sein zusammen – uns zugute. Sodass wir, allesamt Sünder, die des Ruhmes ermangeln, den wir bei Gott haben sollten, gerecht gemacht werden. Die Herrlichkeit Gottes und die Gebrochenheit des Menschen fallen in diesem Christus in eins. Und der Tod, der Sünde Sold, ist besiegt.

Aber wie kann das geschehen?

Paulus greift auf die religiösen Sprachmuster seiner Zeit zurück.

Gott, so sagt er, hat Jesus hingestellt als „Sühneopfer in seinem Blut“.

In der Tradition des Alten Testaments steht das vergossene Blut für Reinigung und Versöhnung – „Blut ist Leben“. Wenn Paulus also vom Blut Christi spricht, so spricht er von seinem Leben, das er hingegeben hat, sodass wir gerecht gemacht und mit Gott versöhnt würden.

Eine Lebenshingabe für den Vater: Leben, von Gott geschenkt und ihm zurückgegeben; und aus reiner Gnade und Güte wird all das, was zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Menschen steht, weggewischt. Dies ist kein makabres Auf- und Abrechnen von Schuld und Sühne, sondern es ist Leben, ist Gnade, Hingabe, die Liebe Gottes, die sich ausschüttet und verschenkt... ist Gottes Innerstes, sein Herz.

Glaube, der befreit

Diese Lebenshingabe, dieses Opfer Jesu ist durch den Glauben wirksam.

Im Glauben vertrauen wir darauf, dass Gott in Christus alles Nötige getan hat, sodass wir Menschen – von der Schuld der Sünde befreit – ein neues Leben kraft der Gnade Gottes beginnen können. Im Glauben erfahren wir, dass Gottes gnädige Zuwendung zu uns jetzt, hier und heute gilt und wirksam ist. Sogar inmitten all unseres Versagens können wir in allen Dingen entdecken, dass Gott es gut mit uns meint.

Solch ein Glaube befreit. Wir brauchen uns nicht länger von eigenen Schuldkomplexen und einem schlechten, anklagenden Gewissen lähmen zu lassen. Denn: Gott spricht den Sünder frei! Wenn wir das wirklich hören und glauben können, dann haben wir auch unseren (täglichen) Kampf mit der Sünde schon so gut wie gewonnen.

Aber heißt das nun, dass wir tun und lassen können, was wir wollen?

Wenn doch Gott über die begangenen Sünden der Vergangenheit hinweg sieht und uns gerecht spricht, kommt es dann überhaupt noch darauf an, was wir tun, wie wir leben? Oder sind nicht alle unsere Taten – also auch die zukünftigen – schon von herein gerechtfertigt, gebilligt, für gut befunden? Können wir also gar nicht mehr fehlen?

So spricht der Zelot, unerschütterlich in seiner Selbstgerechtigkeit, doktrinär und fanatisch, dessen Glaubenseifer allzu schnell in Ablehnung bis hin zur Gewalt gegen Andersglaubende und -denkende umschlagen kann.

Paulus findet zu diesem Thema klare Worte: Das Rühmen, der Stolz und die Selbstgerechtigkeit haben keinen Platz, keine Berechtigung mehr.

Nicht der Gesetzesgehorsam, sondern der Glaube schließt sie aus.

Gerechtigkeit ist nichts, was wir uns verdient hätten. Sie ist keine Auszeichnung für besondere Verdienste oder für unser Lebenswerk.

Die Gerechtigkeit, von der er spricht, ist Gottes, nicht unsere, und sie wird nicht darin offenbar, dass wir etwas tun, sondern dass Gott uns unsere Sünde vergibt.

Worauf also sollten wir uns da etwas einbilden?

Die Liebe, die Gerechtigkeit übt

Gottes Liebe ist bedingungslos, und sie hat sich unlöslich der Befreiung aller Menschen verschrieben.

Es ist ja, um es mit Martin Luther King zu sagen, „die Liebe, die Gerechtigkeit übt“.

Das liefert uns nun keineswegs schnelle Antworten auf all die tiefgreifenden wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit. Aber es gibt uns neue Impulse und einen neuen Antrieb, aus denen Alternativen für unser Handeln erwachsen können:

Wenn wir in unserem Inneren Güte, Menschenfreundlichkeit und Mitgefühl wachsen lassen und pflegen, dann bereiten wir den Weg dafür, dass sich auch in der Politik, in der Wirtschaft, in unserer Gesellschaft und weltweit Grundlegendes verändert. Hier liegt der Schlüssel zum gesellschaftlichen Wandel: Gottes Gerechtigkeit verändert und versöhnt. Das gilt nicht nur für das Leben der Einzelnen, sondern für die Schöpfung als Ganzes.

Und eine gute Nachricht gibt es auch: Weil die Kirche schon heute verkündet und feiert, dass Gott die Welt mit sich selbst versöhnt hat, deshalb brauchen wir nicht länger in einer der Sünde und dem Tod verfallenen Welt zu leben. Aus der Selbsthingabe Christi strömt uns eine erneuerte Würde als Menschen entgegen. Wir haben den Entwurf einer besseren Zukunft, denn Gott schafft einen neuen Himmel und eine neue Erde, und am Ende wird die Liebe obsiegen.

Das lässt uns heute schon jubeln – voller Freude und Lust.

Übertragung: Jutta Müller-Schnurr, Bamberg, Pfarrerin, Evangelische Hochschulseelsorgerin an der Universität Bamberg